

*Fabian Link*

## **Erkenntnispotenziale wissens- und wissenschaftssoziologischer Ansätze für eine Geschichte der Burgenforschung im Nationalsozialismus**

### **Zusammenfassung:**

*Im vorliegenden Beitrag werden Erkenntnismöglichkeiten von Ansätzen aus der Wissens- und Wissenschaftssoziologie für eine Geschichte der Burgenforschung im NS-Regime ausgelotet. Die Herausforderung an Theorie und Methode besteht darin, dass Burgenforschung nicht auf ein bestimmtes Fach beschränkt war und sowohl von akademisch etablierten Wissenschaftlern als auch von außerakademischen Gelehrten betrieben wurde. Für eine Annäherung an die Geschichte der Burgenforschung im Nationalsozialismus wird die Verwendung von Pierre Bourdieus Feld- und Habitus-theorie vorgeschlagen, die mit weiterführenden Ansätzen kombiniert werden kann.*

*Schlagwörter: Burgenforschung; NS-Politik; interdisziplinäres Forschungsfeld; Feld- und Habitus-theorie; Denkstil; historische Semantik*

### **The History of Castle Research in National Socialism: The Potential of a Sociology of Knowledge and Science**

#### **Abstract:**

*In this article I ask about the potentiality of approaches from the sociology of science and of knowledge for a history of castle research. A historiography of castle studies is a theoretical challenge because it was both not limited to one particular discipline and not only an academic research field but also a non-academic one. For this problem, I propose the usage of Pierre Bourdieu's field- and habitus-theory which can be combined with further theoretical approaches.*

*Keywords: Castle research; Nazi politics; interdisciplinary research field; field- and habitus-theory; thought style; historical semantic*

## **1. Problemstellung**

Burgenforschung, verstanden als die Praxis der Erforschung von mittelalterlichen Burgen, war ein Forschungsbereich, der im Unterschied zu anderen Wissenschaften nicht auf eine spezifische Disziplin beschränkt war und sowohl von Akademikern als auch

von außerakademischen Gelehrten betrieben wurde. Burgenforscher bildeten zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte eine homogene Wissenschaftlergemeinschaft; ein Fach oder gar eine Disziplin ist die Burgenforschung nie geworden. Eine Geschichte der Burgenforschung im Nationalsozialismus steht deshalb vor drei Problemen:

1) Aus den Quellen geht hervor, dass eine soziale Identität »Burgenforscher« existierte. Männer – erst heute sind vereinzelt auch Frauen in der Burgenforschung zu finden –, deren Leidenschaft die Erforschung von Burgen und Schlössern war, verstanden sich als Burgenforscher oder Burgenkundler (so Piper 1912). Sie definierten ihr wissenschaftliches Schaffen über das Objekt ihres Interesses. Andere Wissenschaftler, die Burgenforschung betrieben, sahen sich nicht als Burgenforscher, sondern integrierten die Bauwerke als Wissenschaftsobjekte in ihre eigene Disziplin. Dies gilt für Archäologen, Kunst- oder Landeshistoriker. Wie kann also Burgenforschung erfasst werden, ohne Wissenschaftler davon auszuschließen, die ebenfalls Burgen erforschten, deren soziale Identität aber nicht die des Burgenforschers war?

2) Es ist die Frage nach dem Verhältnis der Burgenforschung zur NS-Politik und nach den Auswirkungen des Nationalsozialismus auf diesen Forschungsbereich zu klären. Hat die Burgenforschung mit der so genannten Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 einen personellen oder institutionellen Umbau erfahren?

3) »Eine *Tatsache* ist eine *Tatsache*« hatte Gaston Bachelard laut Bruno Latour einmal in einem treffenden Wortspiel formuliert (zit. in: Rheinberger 2006, 31). Damit ist gemeint, dass wissenschaftliches Wissen durch konkrete Handlungen von Menschen hergestellt wird. Wie wurde Burgenwissen gemacht, und welche spezifische Art von Wissen resultierte aus dem Verhältnis von Burgenforschung und NS-Politik? Sind begriffliche Umwandlungen nach 1933 und nach 1945 erfolgt?

Diese drei Problemfelder gilt es im vorliegenden Aufsatz theoretisch zu erfassen. Es ist nicht das Ziel, ein fertiges Konzept zu entwickeln oder Forschungsergebnisse im Detail zu präsentieren, vielmehr geht es um eine mögliche theoretische Annäherung an einen bisher in der Wissenschaftsgeschichte nicht behandelten Forschungsgegenstand. Es stellt sich insbesondere das Problem, dass einerseits Thema und Fragestellung nicht durch einen einzigen theoretischen Zugang erfasst werden können, dass eine Kombination verschiedener Theorien andererseits die Gefahr eines Theoriensynkretismus läuft, durch den das analytische Potential der einzelnen Theorien eher gemindert als gesteigert wird.

## 2. Der Habitus der Burgenforscher und das wissenschaftliche Feld

Drei Forschungsbereiche waren für die Burgenforschung ausschlaggebend:

1) Die außerakademische Burgenforschung, deren Anfänge im frühen 19. Jahrhundert liegen. Außerakademische Gelehrte erforschten meist einzelne Burgen in ihrer Gesamtheit, das heißt deren Bau- und Besitzergeschichte, oder führten Ausgrabungen durch. Ein exemplarischer Akteur dieser Art von Burgenforschung war Bodo Ebhardt (1865–1945), der nicht nur die Burgen wissenschaftlich untersuchte, sondern sie auch wieder aufbaute. Er agierte im Rahmen eines Vereins von Burgenbesitzern und Burgenbegeisterten, der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen e. V.

2) Die vor- und frühgeschichtliche Archäologie. Archäologen gruben Burgen aus, kategorisierten die Fundobjekte, analysierten und interpretierten die Befunde. Gotthard Neumann (1902–1972) eignet sich als repräsentativer Akteur für diese Form der Burgenforschung, da er das Mittelalter und die frühe Neuzeit in seinen Forschungshorizont mit einbezog. Bis in die 1960er Jahre gab es noch keine Mittelalterarchäologie als archäologische Subdisziplin, nur wenige Archäologen erforschten mittelalterliche und frühneuzeitliche Objekte in den 1920er und 30er Jahren (siehe Steuer 1997/1998).

3) Die Kunst- und Landesgeschichte. Kunsthistoriker definierten Kunstlandschaften und Kulturräume für das Mittelalter aufgrund regionaler Kunststile. Diese räumlich orientierte, kunsthistorische Burgenforschung gehörte in den weiteren Umkreis der in den 1920er Jahren entstehenden Volks- und Kulturbodenforschung, die politisch gesehen im Zeichen deutschen Revisionismus und Irredentismus stand (siehe Fahlbusch 1999). Ein Akteur dieser Art von Burgenforschung war Walter Hotz (1912–1996).

Damit ist nicht nur die soziale, methodische und inhaltliche Bandbreite der Burgenforschung abgesteckt, sondern es sind auch verschiedene Generationen von Wissenschaftlern erfasst – die »wilhelminische« (Ebhardt), die »Nachkriegsgeneration« (Neumann) und die »Kriegsjugendgeneration« (Hotz) (Herbert 1996, 43). Es darf deshalb erwartet werden, dass alle drei Wissenschaftler unterschiedliche Haltungen gegenüber politischer Praxis und Ideologemen der Nationalsozialisten vertraten. Die Frage ist nun, wie die Analyse dreier Wissenschaftler und ihrer Forschungen eine mehr oder weniger umfassende Geschichte der Burgenforschung bilden kann, um nicht bloß unverbundene biographische Abrisse darzustellen. Wie kann also der einzelne Akteur in die Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft auf der Makroebene eingebunden werden? Pierre Bourdieus Unternehmen eines »konstruktivistischen Strukturalismus« oder »strukturalistischen Konstruktivismus« verspricht, die Gegensatzpaare Mikro- und Makroebene, Akteur und Struktur, zu überwinden (siehe Bourdieu 1988, 66–67; 1999a, 285–286). Weder fokussiert Bourdieu zu einseitig auf die Handlungsmöglichkeiten der Akteure, noch ist die Struktur als makrogeschichtlicher Rahmen eine dunkle, gesellschaftliche Kraft im Hintergrund, welche die Handlungen determiniert (Wacquant 2006, 45). Vielmehr vereint Bourdieu Akteur und Struktur mittels der beiden sich gegenseitig bedingenden Konzepte *Habitus* und *Feld*.

Habitus ist Ausdruck von Lebensstil durch die Transzendierung individueller und kollektiver Praxisformen (Bourdieu 2009, 179; 182), umfasst daher auch geistige Haltungen, Gefühlswelten, spezifisches Verhalten, Geschmack und die wissenschaftlichen Denkart der Akteure (Bourdieu 1970a, 40; vgl. Hachtmann 2007, 34). Der Habitus ist ein Produkt der Vergangenheit, das von den Akteuren nicht bewusst wahrgenommen wird, und bezeichnet ihr Handeln und ihre Vorstellungen in der Gegenwart (Bourdieu 2009, 165; 181–182; Bourdieu/Wacquant 1996, 102). Bourdieu unterscheidet zwischen dem *primären Habitus* – gewachsen aus dem familiären Umfeld, das Denken, Reden und Handeln bestimmt –, und dem *sekundären Habitus*, der durch die Sozialisation in Schule oder Universität gebildet wird (Bourdieu 1976, 100). Besonders die sekundäre Sozialisationsphase ist ausschlaggebend für den Habitus der Wissenschaftler, für deren beruflichen Erfolg das inkorporierte Maß an *Bildungskapital* ausschlaggebend ist (siehe Bourdieu 1982, 47–48). Der Habitus ist kein starrer sozialer Zustand, sondern kann in Zeit und Raum situativ angepasst, modifiziert oder recht tief verändert werden,

er aktualisiert und restrukturiert sich mit dem zeitlichen Ablauf eines Menschenlebens (Bourdieu 2009, 182; 188–189). Somit sind die Laufbahnen der Akteure (*trajectoires*) sowohl geprägt von Kontinuitäten als auch von wesentlichen Veränderungen, herbeigeführt durch externe Umstände oder durch feldinterne Wandlungen.

Die Akteure bewegen sich in einem *sozialen Raum*, den Bourdieu das *soziale Feld* nennt. Westliche, funktional stark ausdifferenzierte Gesellschaften bestehen bei ihm aus verschiedenen sozialen Feldern, die sich wiederum in Subfelder unterteilen lassen, so das politische, ökonomische oder das wissenschaftliche Feld. Das Feld ist ein System von Beziehungen der Positionen der Akteure, von ihren *Relationen* unter- und zueinander (Bourdieu 1970a, 19–20). Habitus und soziales Feld beeinflussen sich bei Bourdieu wechselseitig: Das Feld wird vom Habitus der Akteure geschaffen, gleichzeitig wird ihr Habitus durch das jeweilige Kräfteverhältnis im Feld beeinflusst. Durch die Analyse der objektiven Beziehungen dieser Positionen zueinander lässt sich mehr oder weniger genau bestimmen, welche Position welcher Akteur zu einer spezifischen Zeit im Feld besetzt. Wenn Habitus und Feld in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen und die Weltanschauung von Akteuren Teil ihres Habitus ist, so ist die geistige Haltung einer bestimmten sozialen Gruppe Ausdruck ihrer *kollektiven Disposition* (Hachtmann 2007, 37). Für die Bestimmung des Verhältnisses eines Wissenschaftlers oder Intellektuellen zur NS-Politik und zu NS-Ideologemen ist eine Analyse dieser kollektiven Disposition grundlegend.

Das soziale Feld ist vergleichbar mit einem Spielfeld, innerhalb dessen jeder Spieler seinen Platz einnimmt. Einmal ins Spielfeld eingetreten und eine Position eingenommen, eröffnen sich dem Spieler/Akteur bestimmte Handlungsmöglichkeiten. Er muss erfassen, wie die anderen Spieler auf seine Handlungen reagieren, wie der nächste Spielzug der anderen aussehen wird, um eine Strategie zu seinem eigenen Vorteil zu verfolgen (Bourdieu 2009, 146). Jeder Akteur, der sich im Spielfeld bewegt, handelt immer in einer Antizipation der Zukunft, die er aus seinem Gegenwartserlebnis gewinnt. Dabei muss der Akteur die dem Feld immanenten Spielregeln kennen, deren »Erkennen und Anerkennen (*illusio*) all denen stillschweigend aufgenötigt wird, die Zugang zum Spiel gewinnen« (Bourdieu 1976, 98; 99; 1988, 110; 1999a, 427). Die *illusio* umschreibt die Spielregeln des Felds, in denen festgelegt ist, wer ins Feld eintreten darf und wer nicht.

Im vorliegenden Fall interessiert der je eigene Habitus Bodo Ehardts, Gotthard Neumanns und Walter Hotz' und welche Position diese im wissenschaftlichen Feld einnahmen. Alle drei sind Repräsentanten verschiedener, zur Burgenforschung gehörender Wissenschaftsbereiche innerhalb des Wissenschaftsfelds. Sie illustrieren mit ihrem Habitus die Charakteristiken dieser Bereiche und verfolgten aus ihrer spezifischen Position heraus unterschiedliche Strategien im Wissenschaftsfeld.

1) Bodo Ehardt: Außerakademische Vereine gehörten in Deutschland zwar zum Wissenschaftsfeld, sie nahmen darin jedoch eine Position am Rand ein. Die Deutungsmacht in Bezug auf wissenschaftliches Wissen lag eindeutig bei den akademisch etablierten Wissenschaftlern, welche die auf das Sammeln, Archivieren und Beschreiben bestimmter Forschungsgegenstände spezialisierte außerakademische Wissenschaft als ihrer wissenschaftlichen Denkart subordiniert betrachteten. Ehardt empfand seine Position aber nicht als Nachteil, im Gegenteil ermöglichte sie ihm Freiheiten, die er im

engeren akademischen Feld nicht gehabt hätte. Dazu gehörte die Fokussierung auf nur einen einzigen Interessensgegenstand und die Verbindung von Wissenschaft und künstlerischer Umsetzung des erhobenen Wissens. Denn seinem Selbstverständnis nach sah sich Ebhardt auch als Burgenbauer, das heißt als Künstler.

Ebhardts Strategie am Beginn seiner Karriere bestand darin, von mächtigen Mäzenen aus dem politischen Feld finanzielle und ideelle Unterstützungen für seine Burgenunternehmungen zu mobilisieren. Damit hatte er großen Erfolg, er gewann sogar Kaiser Wilhelm II. als Schirmherr und konnte sich als des Kaisers Burgenarchitekt etablieren, da Wilhelm Burgen für seine deutschnationale Kulturpolitik nutzte (siehe Castellani Zahir 1997). Nach 1918 begann für Ebhardt eine Zeit der Krise. Das Kaiserreich war zusammengebrochen, und mit den Republikanern hatte Ebhardt seiner weltanschaulichen Haltung nach nicht nur keine Gemeinsamkeiten, in der republikanischen Gesellschaftsordnung spielten darüber hinaus Burgen keine Rolle mehr für die Demonstration politischer Macht. 1933 lagen seine Hoffnungen auf einem »nationalen Wiedererwachen« Deutschlands in der NS-Bewegung, womit Ebhardt auch die Erwartung verband, dass Burgenkunde und Burgendenkmalpflege wieder stärker gefördert würden (siehe Ebhardt 1933).

2) Gotthard Neumann: Neumann befand sich in einer ganz anderen Lage. Er war Vertreter eines Fachs, das noch nicht vollständig an den Universitäten etabliert war, jedoch in den 1920er und 30er Jahren massiv an gesellschaftlicher Relevanz gewann. Als Neumann seine Laufbahn um 1930 an der Universität Jena begann, kämpften die Vor- und Frühgeschichtler allerdings immer noch mit Akzeptanzproblemen im akademischen Feld, was vor allem an den Spezifika ihres Fachs lag. Die Vor- und Frühgeschichte war weder eine vollgültige Geisteswissenschaft noch wendeten Prähistoriker ausschließlich technische und naturwissenschaftliche Methoden an. Vielmehr versuchten sie, geisteswissenschaftliche Fragestellungen mit Hilfe moderner, naturwissenschaftlich orientierter Methoden zu beantworten (Eberhardt 2011, 151–188). Die Lage dieses Fachs im Wissenschaftsfeld und Neumanns spezifische Situation im engeren akademischen Feld der Universität Jena bestimmten seine Strategie. Er strebte die Etablierung der Vor- und Frühgeschichte als vollgültiges Fach an der Universität Jena und der Bodendenkmalpflege im regionalen Umkreis Thüringens an (Peschel 2010). Hier wird deutlich, welche Rolle die Mittelalterburgen für ihn spielten. Im Kampf um Deutungsmacht und gesellschaftliche Relevanz der Vor- und Frühgeschichte versuchte Neumann, die Wehrbauten seiner wissenschaftlichen Autorität zu unterstellen. Denn Burgen waren Objekte, die bis dahin eher von außerakademischen Vereinen untersucht wurden. Neumann sah in der NS-Politik eine Möglichkeit, diese Strategie umzusetzen, umso mehr, als die erste nationalsozialistische Landesregierung Deutschlands 1930 in Thüringen gewählt wurde und NS-Politiker wie Wilhelm Frick die Vor- und Frühgeschichte als förderungswürdige Wissenschaft ansahen.

3) Walter Hotz: Hotz hatte von Beginn seiner Laufbahn an eine *heterodoxe*, also revolutionäre Strategie gewählt (Bourdieu 2009, 332). Er schrieb seine Dissertation zu einer Burg, einem Thema, das in der akademisch etablierten Kunstgeschichte bis dahin marginal war (Hotz 1935). Die Kunsthistorikerzunft interessierte sich eher für Dome, Kirchen, Plastiken und Gemälde (vgl. die Zeitschrift *Die Denkmalpflege* 1–33). Es herrschte nicht einmal Einigkeit darüber, ob Burgen überhaupt zum Kanon

kunstgeschichtlicher Forschungsgegenstände gehören sollten. Walter Hotz beabsichtigte also, die Burgenforschung als Forschungsschwerpunkt innerhalb der Kunstgeschichte zu etablieren (Hotz 1940, 85). In den Kulturzeitschriften der Nationalsozialisten sah er die Möglichkeit, Burgen und Burgenforschung zu popularisieren und dadurch eine gesellschaftliche Relevanz seiner Forschungen zu schaffen, denn Elemente wie Wehrhaftigkeit und Heldentum, die leicht mit Burgen assoziiert werden konnten, waren für die NS-Kulturpolitiker zentral.

Alle drei Forscher hatten eines gemeinsam: Keiner war ökonomisch unabhängig, sie waren auf *wirtschaftliches Kapital* angewiesen. Im wissenschaftlichen Feld allerdings ist die wirtschaftliche nicht die wichtigste Kapitalsorte, wenn auch eine grundlegende, denn das Wissenschaftsfeld ist ökonomisch immer abhängig von Wirtschaft und Politik. Entscheidender ist das Maß des *kulturellen* und des *symbolischen Kapitals*, über das der jeweilige Wissenschaftler verfügte. Symbolisches Kapital kann in diesem Fall *wissenschaftliches Kapital* genannt werden, was wissenschaftliche Autorität bezeichnet. Alle Praktiken der Wissenschaftler zielen auf die Erlangung wissenschaftlicher Autorität ab, denn jeder versucht, eine möglichst mächtige Position im Feld einzunehmen, um zur Gruppe der Herrschenden im Wissenschaftsfeld zu gehören (Bollenbeck 2001, 26; Bourdieu 1999b, 32). Wie in jedem Feld, so existieren für Bourdieu auch im Wissenschaftsfeld grundsätzlich zwei Positionen, die der Herrschenden (*dominants*) und die der Beherrschten (*dominés*) (Bourdieu 1976, 92). Das wissenschaftliche Feld ist durch den ständigen Kampf der Beherrschten und der Herrschenden um die wissenschaftliche Autorität bestimmt, andauernde kleinere Revolutionen bestimmen den Normalzustand im Wissenschaftsfeld (Bourdieu 1999a, 204; Bourdieu 1999b, 37). Bourdieu unterscheidet drei Formen des kulturellen Kapitals, nämlich den *inkorporierten*, also körpergebundenen Zustand, der auf die Sozialisationsphasen verweist, den *objektivierten* Zustand in Form von kulturellen Gütern wie Bildern oder Büchern, und den *institutionalisierten* Zustand, womit Stellen oder Titel gemeint sind (Bourdieu 1999b, 35). Für die Bestimmung des jeweiligen Grades inkorporierten kulturellen Kapitals ist der durch die Sozialisationsphasen gebildete Habitus entscheidend.

Bodo Ehardt stammt aus dem kleinbürgerlichen und protestantischen Milieu Bremens und hatte sich schon früh infolge eines Aufenthalts in einem Internat am Rhein für mittelalterliche Burgen begeistert. Als Autodidakt verfügte er über ausgesprochen wenig kulturelles Kapital, konnte jedoch erfolgreich ökonomisches und soziales Kapital in der Berliner Aristokratie und dem Großbürgertum mobilisieren. Nach und nach erlangte er auch Titel, so den des Geheimen Baurats und des Professors ohne Lehrauftrag (Fischer 2010, 228). Neumanns Eltern dagegen waren Bildungsbürger. Hotz' Elternhaus war zwar von Handwerkern und Beamten geprägt, der Bildung wurde in diesem Milieu aber große Bedeutung zugemessen. Für Neumann und Hotz als Akademiker war die Anreicherung institutionalisierten kulturellen Kapitals noch wichtiger als für Ehardt, da sie ohne die Erlangung akademischer Qualifikationen keinen Zutritt zum Wissenschaftsfeld erhielten.

Im Hinblick auf ihre Geisteshaltung hatten alle drei Wissenschaftler eine politische Haltung entwickelt, die ins Umfeld der deutschen Rechten gehörte. Ehardts Haltung war bestimmt von einer pangermanischen und deutschnationalen Kolonialideologie, wie sie in ähnlicher Weise auch der Alldeutsche Verband vertrat, und von der

Rassentheorie Joseph Arthur de Gobineaus (siehe Ehardt 1918). Diese Haltung war sicher davon beeinflusst, dass viele der Mitglieder seiner Burgenvereinigung enge Verbindungen zu den Alldeutschen unterhielten (siehe Bischoff 1999). Neumann dagegen scheint politisch weitgehend desinteressiert gewesen zu sein. Als Angehöriger der Nachkriegsgeneration durchlebte er seine Bildungssozialisation zwar im mehrheitlich rechtsradikalen Studentenmilieu (siehe Grüttner 1995), ob dies seine politische Haltung beeinflusst hatte, lässt sich allerdings nicht sagen. Fest steht lediglich, dass Neumann nationalkonservative bis völkische und protestantische Werte vertrat, die stark auf seine Thüringer Heimat ausgerichtet waren (Peschel 2010, 71). Walter Hotz war von frühester Jugend an aktiv in der Christlichen Pfadfinderschaft Hessens, in der er bis zum »Gauführer Rheinhessen« aufstieg.<sup>1</sup> Die Pfadfinderschaft gehörte ins Umfeld der Jugendbewegung, konkreter zum völkischen und radikalkonservativen Flügel, für den Revisionismus, Grenzlandkampf und das Ideologem von »Führung und Gefolgschaft« die maßgebenden weltanschaulichen Elemente bildeten. Gleichzeitig war die dort vertretene Geisteshaltung von einem Protestantismus lutherischer Prägung bestimmt (siehe Kraeter/Lohnes 1960). Hotz sah in der so genannten Machtergreifung der Nationalsozialisten die Erfüllung seiner revisionistisch-irredentistischen Ansichten. Die weltanschaulichen Haltungen der drei Akteure wiesen sowohl Kongruenzen als auch Divergenzen zu den Ideologemen der NS-Politiker auf, für deren differenzierte Darstellung hier aber nicht der Platz ist.

Alle drei Wissenschaftler gehörten am Beginn ihrer Laufbahn zu den Unterprivilegierten im Wissenschaftsfeld (Jurt 2008, 83). Aufgrund dieser Lage und aufgrund ihrer weltanschaulichen Haltungen sahen sie in der NS-Politik eine Möglichkeit, ihre Strategien umzusetzen oder zumindest Teilziele zu erreichen. Es ist also damit zu rechnen, dass sie sich auf feldexterne Hilfen stützten, um die Kämpfe im Feld für sich zu entscheiden.

### 3. Kollaborationsverhältnisse zwischen Wissenschaftlern und NS-Politikern

In einem Aufsatz über das wissenschaftliche Feld stellt Bourdieu fest, dass die verschiedenen Kapitalsorten zwischen den sozialen Feldern um- und ausgetauscht werden können (Bourdieu 1975, 93). Die Akteure aus Wissenschaft, Politik oder Wirtschaft verhandeln ihre je spezifischen Kapitalsorten oder, in Ashs (2001; 2002) Terminologie, Ressourcen, um sie gegen solche zu tauschen, die sie in ihrem eigenen Feld benötigen. Die von anderen Feldern mobilisierten Kapitalsorten können allerdings nur dann für das eigene Feld wirksam eingesetzt werden, wenn sie in die feldeigene Kapitalsorte umgewandelt werden. Befindet sich ein Fach oder ein Forschungsbereich noch nicht in einem autonomisierten Zustand und treten die Akteure dennoch in einen Kapitalsortenaustausch mit Politikern, dann bewirkt dies eine Heteronomisierung ihres Forschungsbereichs.

---

1 StA Wo, Abt. 170/21, Nr. 113: Walter Hotz an Til Schrecker vom 28.6.1965, S. 2.

Wissenschaftler können also Ressourcen aus Wirtschaft und Politik dazu benutzen, ihre wissenschaftliche Autorität aufzustocken. Infolge dieses Verhältnisses waren Wissenschaft und Politik nicht nur gegenseitig mobilisierbar (Ash 2006; 2002; 2001), sondern wirkten gegenseitig stabilisierend. Akteure beider Felder sind dabei als gleichwertig handelnde zu betrachten, eine Handlungsdominanz einer Seite existiert prinzipiell nicht (Ash 2006, 23; 2000, 630–631; 1995a, 904–905). Im Tauschsystem zwischen Wissenschaft und Politik kommt es darauf an, »was auf diesem Markt *Kurs hat*, was im betreffenden Spiel relevant und *effizient* ist, was in *Beziehung auf dieses Feld* als spezifisches Kapital« (Bourdieu 1982, 194, Hervorhebungen im Original) gilt.

Im vorliegenden Fall interessiert einerseits, ob es Bodo Ehardt, Gotthard Neumann und Walter Hotz gelang, in einen Kapitalsortenaustausch mit NS-Politikern zu treten, andererseits, wie sich ein solcher Austausch auf die Burgenforschung als nicht autonomisierten Forschungsbereich auswirkte. Dafür, dass ein Austausch zustande kam, bedurfte es zunächst des Interesses der NS-Politiker an Burgen und Burgenforschung. Dabei sind für das politische Feld mehrere Ebenen in Betracht zu ziehen (Ash 2006, 21; 22):

- 1) diejenige der »großen Politik«, was in der Regel Regierungsverhältnisse und Staatsformen umfasst;
- 2) die Politik im engeren Sinne, also Sozial- oder Kulturpolitik;
- 3) die Politik im Kleinen, das heißt Regional- und Lokalpolitik.

Die Bedeutungen der Burgen für das politische Feld tangierten alle drei Ebenen in unterschiedlichem Maße. Burgen waren wichtig als Herrschaftssymbole für NS-Größen wie Heinrich Himmler, Rudolf Hess oder Adolf Hitler, um der deutschen »Volksgemeinschaft« nach innen und den umliegenden Mächten nach außen »deutsche Größe« zu demonstrieren. Außerdem nutzten verschiedene NS-Organisationen Burgen als Erziehungs- und Schulungsstätten (1).<sup>2</sup> Burgen dienten auch als Projektionsflächen für Sozial- und Wirtschaftsprogramme, beispielsweise des bayerischen NS-Ministerpräsidenten Ludwig Siebert, der in Bayern und in der Pfalz Burgen zwecks Förderung des regionalen Tourismus restaurieren ließ (2),<sup>3</sup> und sie waren wichtig für Lokalpolitiker, die sich durch Burgenrestaurierungen Popularität bei der Bevölkerung sicherten (3).<sup>4</sup>

Treten nun Wissenschaftler und Politiker in einen Austausch, kann sich dieser verfestigen, sodass ein Kollaborationsverhältnis entsteht. Eine solche Situation ist grundlegend für nachhaltigen Erfolg, denn die Mobilisierung von Kapitalsorten allein reicht nicht aus für eine dauerhafte Stärkung des eigenen Forschungsbereichs. Dies ist nur

- 
- 2 Exemplarisch zu Himmlers Burgenideen sei das Projekt der SS-Schule Haus Wewelsburg angeführt. Dazu Himmler 1938, 26; vgl. Moors 2009, 170. Rudolf Hess besuchte in den 1930er Jahren mehrere Burgen und darin eingerichtete Jugendherbergen – so 1935 die Burg Altena (Nordrhein-Westfalen) oder 1937 die Jugendburg Stahleck (Rheinland-Pfalz) – und hielt Reden anlässlich ihrer Einweihung. Siehe Hess 1938, 122–124; o. A. 1937. Zu Hitler siehe exemplarisch seine finanziellen Förderungen des Burgen-Wiederaufbauprogramms Ludwig Sieberts. Vgl. Bay HStA, StK 7516: Hans-Heinrich Lammers an Ludwig Siebert vom 3.3.1937 und Ludwig Siebert an Hans-Heinrich Lammers vom 20.7.1937. Hitler stellte insgesamt 200 000 RM für den Wiederaufbau der Pfälzer Burgen zur Verfügung.
  - 3 Vgl. LAsp, H 3, Nr. 1906 III, Bl. 48–54: Ludwig Siebert an die Kreisregierung der Pfalz in Speyer vom 6.4.1937, Bl. 50.
  - 4 Exemplarisch sei auf den vom Gauleiter Unterfrankens Otto Hellmuth ins Leben gerufenen Wolfram von Eschenbach-Bund zur Erforschung und Restauration der Burg Wildenberg erwähnt. Vgl. StA Wo, Abt. 170/21, Nr. 3: Hotz 1937a.

dann möglich, wenn das Tauschverhältnis stabilisiert wird, das heißt die Interessen der Tauschpartner aus den anderen sozialen Feldern wach gehalten werden (Latour 1987, 111; 121, 164–165). Ein stabiles Tauschverhältnis befähigt das Wachstum und die Ausdifferenzierung eines Forschungsbereichs, also die Herausbildung einer autonomen Symbolform.

Die drei Wissenschaftler gingen auf ganz unterschiedlichen Ebenen Tauschverhältnisse mit den NS-Politikern ein. Bodo Ebhardt leistete den NS-Politikern, vor allem der SS, Hilfe bei der Suche nach geeigneten Burgen für deren Absicht, darin Schulungszentren einzurichten, und erstellte Expertisen zum Feuerschutz oder zum Ausbau der jeweiligen Burg. Im Gegenzug unterstützten ihn Exponenten der NS-Führungselite finanziell oder förderten die Publikation seiner Bücher.<sup>5</sup> Wie vielen anderen Prähistorikern war auch Gotthard Neumann die Relevanz seines Fachs für bestimmte NS-Politiker wie Alfred Rosenberg oder Heinrich Himmler bewusst. 1930 wählte er nach eigener Angabe erstmals die NSDAP, wogegen er davor der DVP nahe gestanden hatte. Die Vor- und Frühgeschichte erfuhr ab 1934 einen Schub in ihrer akademischen Institutionalisierung (Pape 2002, 168; 180–185), was sich an der Laufbahn Neumanns exemplifizieren lässt. Im April 1934 erhielt er als Nachfolger Gustav Eichhorns eine außerordentliche beamtete Professur an der Universität Jena (Peschel 2010, 71). Die Bestrebungen einer Popularisierung wissenschaftlichen Wissens durch die NS-Wissenschaftspolitiker nutzte Neumann, um gesellschaftliche Relevanz der Vor- und Frühgeschichte zu schaffen. Im Gegenzug näherte er sich vor allem in seinen populären Publikationen einer Blut- und Boden-Doktrin der NS-Ideologen an und führte Schulungskurse in Prähistorie für die SA, SS oder den Reichsarbeitsdienst durch (Neumann 1933; vgl. Grabolle/Hoßfeld/Schmidt 2003, 879). Auch Walter Hotz nutzte die NS-Kulturzeitschriften dafür, seine Forschungen einem breiten Publikum zugänglich zu machen und speziell die Burgenforschung hervorzuheben. Letztlich hatte auch er damit Erfolg: 1939 konnte er mit dem Kunsthistoriker Hubert Schrade eine Habilitation vereinbaren.<sup>6</sup>

Das Modell der Tauschbeziehungen beschreibt kein reibungsloses Für- und Miteinander von Wissenschaftlern und Politikern in der NS-Zeit. Denn beide Gruppen verfolgten je eigene, aus den Charakteristiken ihrer Felder erwachsene Interessen (Weingart 2001, 159; 196–197) und mussten diese erst so umwandeln, dass sie für die jeweils andere Seite irgendeinen Nutzen versprachen. Dabei konnten gegenseitige Annäherungen scheitern oder nur teilweise realisiert werden. Wenn Bodo Ebhardt zwar den offiziellen Auftrag zur Erforschung der Burg Trifels vom NS-Ministerpräsidenten Bayerns erhielt, Siebert ihn aber trotz intensiven Bemühens seitens Ebhardt nicht mit dem anschließenden Wiederaufbau der Burg beauftragte,<sup>7</sup> war dies ein nur teilweise realisierter Austausch. Gotthard Neumanns Ausgrabung der so genannten Reichsburg Kyffhausen 1934–1938, initiiert und bezahlt vom Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund e. V.) und

---

5 A DBV, Nr. 3015: Bericht über die Vorstandssitzung der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen vom 4.6.1940; A DBV, Nr. 3612: Neu eingetretene Mitglieder auf Grund unserer Werbeaktion. Undatierte Liste.

6 StA Wo, Abt. 170/21, Nr. 110: Walter Hotz an Wilhelm Westecker vom 10.8.1953.

7 Vgl. EBI, Akte Trifels. Ruine, b. Annweiler, w. Landau/Rheinpfalz: Burg Trifels. Ein Gutachten von Bodo Ebhardt vom 28.11.1936, 1–17. Zur Ablehnung der Vorschläge im Gutachten vgl. Bay HStA, StK 7516. Bodo Ebhardt an Ludwig Siebert vom 24.3.1937; Rudolf Esterer an Ludwig Siebert vom 7.4.1937.

damit von der SS, endete in einem heftigen Streit zwischen Neumann und dem Bundesführer des Kriegerbundes Wilhelm Reinhard.<sup>8</sup> Hotz seinerseits beschwerte sich als überzeugter lutherischer Christ in öffentlichen Medien über die antichristlichen Tendenzen einzelner NS-Stellen<sup>9</sup> und distanzierte sich dadurch von der im NS-Regime immer mächtiger werdenden SS.

Aufgrund der dynamischen Veränderungen in den zwölf Jahren der NS-Herrschaft veränderte sich auch das Verhältnis von Wissenschaft und Politik. Wissenschaftswandlungen können indirekt durch Entwicklungen in den anderen Feldern bewirkt werden (Ash 1995b, 3), es können aber auch interne Konstellationsveränderungen im Verhältnis der Akteure untereinander dafür ausschlaggebend sein. Ersteres gilt insbesondere für Ereignisse, die durch tiefgreifende Wandlungen in der NS-Politik ausgelöst wurden, so das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, die Verkündung des »Vierjahresplans« (1936), der Kriegsbeginn 1939, den ersten Kriegswendepunkt 1941/42 (Schlacht um Moskau, Kriegseintritt der USA) sowie den zweiten von 1942/43 (Stalingrad), um nur einige Eckdaten zu nennen (Hachtmann 2007, 28). Solche Wendepunkte wirkten sich auf die Strategien der Forscher in unterschiedlicher Weise aus, und zwar in personeller (Netzwerke) und institutioneller Hinsicht (Anbindungen) sowie in Bezug auf die Neuausrichtung ideologischer Inhalte (Ash 2006, 27–31). Für die Burgenforschung hatte die Verkündung des »Vierjahresplans« und die dadurch erfolgte Fokussierung der NS-Wissenschaftspolitik auf die direkte Kriegsvorbereitung Veränderungen zur Folge. Nun wurden Wissenschaftsbereiche wie Rüstungs- oder Luftfahrtforschung verstärkt gefördert, seit dem Kriegsausbruch galten nur noch solche Forschungen als förderungswürdig, die als kriegswichtig kategorisiert wurden (Flachowsky 2008, 261–262). Burgenforschung galt nicht als kriegswichtig und wurde daher weder von NS-Führern noch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt.<sup>10</sup> Einzig bestimmte Kunsthistoriker konnten sich an der »Aktion Ritterbusch«, dem »Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften«, beteiligen (siehe Hausmann 2007). Dazu gehörten vor allem Wissenschaftler und Denkmalpfleger, die frühmittelalterliche Pfalzen in den westlichen Gebieten Europas erforschten und damit den Imperialismus des NS-Regimes legitimierten.<sup>11</sup>

Bis jetzt ist einiges darüber gesagt worden, wie die Akteure innerhalb des Wissenschaftsfelds analysiert und Verbindungen zu NS-Politikern theoretisch erfasst werden können. Als letzter Punkt muss nun die Praxis der Burgenforschung und die Art des Burgenwissens thematisiert werden, die einerseits aus der Beschaffenheit des Habitus der Akteure und der Lage der Burgenforschung im Wissenschaftsfeld resultierten, für die andererseits die Tauschverhältnisse der Burgenforscher mit NS-Politikern ausschlaggebend waren.

8 Vgl. NL Neumann: Gotthard Neumann an Kapitän a. D. von Schlick vom 17.1.1943.

9 Exemplarisch StA Wo, Abt. 170/21, Nr. 3: Hotz 1936; 1937b; 1938.

10 Vgl. stellvertretend Bundesarchiv, R 73/12200: Deutsche Forschungsgemeinschaft an Werner Knapp vom 9.5.1940, Bl. 3; Bundesarchiv, R 73/15542: Karl Griewank an Martin Spahn vom 17.9.1940, Bl. 25.

11 Bundesarchiv, R 73/14308: Antrag Alfred Stange, Der Direktor des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn, an die Deutsche Forschungsgemeinschaft vom 12.1.1941, Bl. 11–12; Der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Dr. Gottfried Schlag vom 19.2.1941, Bl. 10; Karl Griewank an Alfred Stange vom 12.2.1942, Bl. 7.

### 3. Denkstile, Forschungspraktiken und semantische Umbauten in der Burgenforschung

Ludwik Fleck (1980, 57; 1983, 85) hat den Begriff *Denkstil* entwickelt, der bei ihm die Denkart und die Art des Wissens bezeichnet, das ein bestimmtes Wissenschaftler-Kollektiv (*Denkkollektiv*) hervorbringt. Ein Denkkollektiv und ein Denkstil entstehen während einer gemeinsamen Sozialisationsphase der Wissenschaftler in einem Labor oder Institut. Wird Denkstil mit Habitus kombiniert, lässt sich der Begriff auf Disziplinen und außerakademische Wissenschaftsbereiche ausweiten, also auf deren kollektive Dispositionen. Für den heterogenen Wissenschaftsbereich Burgenforschung waren mehrere *Denk-* und damit auch *Forschungsstile* konstitutiv. Zunächst muss festgehalten werden, dass verschiedene Diskurse, Methoden, Praktiken und Dogmen darüber bestimmten, was Burgenforschung sein sollte und welche Methoden am optimalsten waren, um eine Burg zu untersuchen. Einigkeit herrschte zu keinem Zeitpunkt, es existierte noch nicht einmal Klarheit darüber, was bei einer Burg genau erforscht werden sollte.

1) Als praxisorientierter Architekt erstellte Bodo Ebhardt exakte, steingenaue Aufnahmen des aufgehenden Mauerwerks der Burgen, die gleichzeitig von seinen ästhetischen Vorstellungen bestimmt waren, da sich Ebhardt auch als schaffender Architekt verstand. Dabei arbeitete er sowohl im Feld am Objekt selbst als auch in den Archiven, um den überlieferten Quellenbestand zur jeweiligen Burg auszuwerten. Archäologische Funde und Befunde ignorierte er zwar nicht, führte aber keine Ausgrabungen nach den methodischen Standards in der Vor- und Frühgeschichte durch (siehe Ebhardt 1900). Ebhardt sammelte jegliche Informationen zu einzelnen Burgen Europas und führte sie in seinem Lebenswerk »Der Wehrbau Europas im Mittelalter« (Ebhardt 1939) zusammen. Darin gliederte er die Burgen nach Gestalt und Form sowie nach einzelnen Ländern. An die zeitgenössischen, raumorientierten Standards der Landes- und der Kunstgeschichte vermochte er allerdings nicht anzuschließen. Charakteristisch für Ebhardt ist, dass er seinen um 1900 entwickelten Forschungsstil nicht den methodologischen Entwicklungen in der Kunst- oder der Landesgeschichte anpasste. Dies lag vermutlich daran, dass er an einer Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern nicht interessiert war, was ihn und seine Burgenvereinigung von den Entwicklungen im Wissenschaftsfeld weitgehend isolierte.

2) Neumann arbeitete mit den Methoden der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, das heißt der Stratigrafie, dem Ausgraben nach Kulturschichten, und der Typologie, der Gliederung der Funde nach Form und Objektgattung, die er dann nach einem chronologischen Raster ordnete. Neumann war Empiriker, fokussiert auf die Analyse des Fundmaterials aus seiner Thüringer Heimat. Bei der archäologischen Forschungspraxis wird die unterschiedliche Beschaffenheit der Wissenschaftsorte deutlich: Das Feld als offener Wissenschaftsort unterschied sich profoundly von den geschlossenen Orten wie z. B. die Archive, denn im Gegensatz zu Historikern sind Archäologen von Faktoren wie Wetter oder Bodenbeschaffenheit abhängig (Kohler 2002, 7). Für die Vor- und Frühgeschichte war der Einbau naturwissenschaftlicher Methoden und technischer Verfahren zur Stärkung wissenschaftlicher Plausibilität entscheidend, denn die Prähistoriker mussten darum bemüht sein, exaktes Wissen zu erzeugen, um im Wissenschaftsfeld akzeptiert zu werden und sich zugleich von anderen Disziplinen wie der

Klassischen Archäologie abzusetzen. Damit im Zusammenhang stand ein Umbruch alter Wissensordnungen. Nicht mehr nur eine chronologische Ordnung sollte die erkenntnistheoretische Basis bilden, sondern eine Gliederung vergangener Epochen nach Familien, Stämmen, Völkern und ›Rassen‹ (Neumann 1936; 1939) war nun erkenntnisleitend, deren Migrationen in Europa aufgrund der Analyse ihrer Hinterlassenschaften rekonstruiert werden konnten. Zugleich konzentrierte sich Neumann nicht mehr auf die »artfremden« Römer und Griechen, sondern nahm die Kelten, Germanen und das »altdeutsche Mittelalter« ins Blickfeld. Der nun dominante Analyseschlüssel Raum zeigt sich deutlich in der Verwendung von Karten, auf denen Fundstellen und Fundregionen erfasst wurden, um Siedlungsbewegungen nachzuzeichnen.

3) Noch wichtiger war der Faktor Raum für Walter Hotz. Seine Wissenskonstruktionen waren theoretischer fundiert als diejenigen Ebhardts und Neumanns. Materielle Zeugnisse interessierten ihn nicht um des Materials willen, sondern um eine große, dahinter stehende Idee zu illustrieren. Diese Idee war für Hotz das Heilige Römische Reich des Mittelalters, das für ihn eine »germanisch bestimmte« Europaordnung darstellte. Durch die kunstgeschichtliche Stilanalyse und die Bearbeitung von historischem Quellenmaterial band er die Burgen in ethnisch-kulturell bestimmte Räume und Subräume ein. Hotz betrieb eine kunsthistorisch ausgerichtete Geopolitik anhand mittelalterlicher Burgen (Hotz 1937c).

Es stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Tauschverhältnisse der drei Wissenschaftler mit der NS-Politik auf ihr Wissen hatten. Zu vermuten wäre, dass die Wissenschaftler einen »semantischen Umbau« (Bollenbeck/Knobloch 2001) vorgenommen hatten. Hier muss nun Flecks Ansatz des Forschungs- und Denkstils mit den Instrumentarien der historischen Semantik und der Begriffsgeschichte kombiniert werden, um begriffliche Wandlungen in den wissenschaftlichen Konzepten der drei Forscher nach 1933 und nach 1945 zu untersuchen (Bollenbeck 2001, 9–10; 14). Aus der Perspektive der Feldtheorie ist festzuhalten, dass ein Import von NS-Ideologemen, das heißt völkisch-rassistischen, nationalistischen und bellizistischen Elementen, besonders in solchen Wissenschaftsbereichen zu erwarten wäre, die noch keine vollständige Autonomie im Wissenschaftsfeld erlangt hatten. Die Burgenforschung wäre daher ein prototypischer Fall für einen solch heteronomen Wissenschaftsbereich.

Eine begriffsgeschichtliche Analyse von Bodo Ebhardts Schriften zur Burgenforschung zeigt, dass er ab demjenigen Zeitpunkt nationalistische und rassenaristokratische Figuren in seinen Schriften vertrat, als er mit Kaiser Wilhelm II. ein klientelistisches Verhältnis einging (vgl. Ebhardt 1898; Ebhardt 1909). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dann vor allem nach der deutschen Niederlage und der Etablierung der Weimarer Republik verstärkte der nationalistisch-monarchistisch gesinnte Ebhardt diese Ideologeme und baute sie zu einer völkisch-rassistischen bis offen rassistischen Haltung aus. Die so genannte Machtergreifung der Nationalsozialisten und die neuerliche Anbindung Ebhardts ans politische Feld bewirkten nur noch geringe Radikalisierungen dieser Denkfiguren (siehe Ebhardt 1939, 539).

Bei Neumann und Hotz ist die Sachlage komplexer, da sie sich als Angehörige der Vor- und Frühgeschichte und der Kunstgeschichte sahen, und nicht als Burgenforscher im engeren Sinne. Für die Frage nach dem Zusammenhang von semantischen Umbauten und Heteronomisierung ist die Lage ihrer Fächer vor 1933 ausschlaggebend.

Während Neumann einem Forschungsbereich angehörte, der um 1933 noch nicht akademisch fest verankert war und in dem ethnische und ethnozentrische Fragestellungen dem Stand der Forschung entsprachen, war die Kunstgeschichte eine akademisch voll institutionalisierte Disziplin. Bei Neumann wird deutlich, dass seine Bemühungen zur Institutionalisierung der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Jena mit Hilfe der NS-Politiker eine Verschiebung seiner Publikationsstrategie zur Folge hatte, nämlich von Fachzeitschriften auf eher populäre Magazine (siehe Peschel 1963). Damit ging ein Import von rassistischen und völkischen Begriffen und Semantiken einher. Diese Entwicklung mündete in einem offenen antisemitischen Rassismus, den er in Publikationen vertrat, die Neumann während seines Kriegseinsatzes in der Ukraine in den frühen 1940er Jahren schrieb (siehe Neumann 1942). Auch Walter Hotz wählte eine Popularisierungsstrategie während des NS-Regimes, um seinen Forschungsbereich zu etablieren und ließ völkische Elemente in seine Schriften einfließen (siehe Hotz 1940). Am Beispiel von Hotz wird allerdings deutlich, dass solche Denkfiguren in der Kunstgeschichte der 1930er und 40er Jahre weitgehend akzeptiert waren. Ein semantischer Umbau war in der Kunstgeschichte bereits weit fortgeschritten.

Die weitgehende Heteronomisierung der Burgenforschung kam deshalb zustande, weil der heteronome Pol im Wissenschaftsfeld während des NS-Regimes gegenüber dem autonomen überwog. Als jedoch die relative Autonomie des Wissenschaftsfelds wieder hergestellt war, wurden solche Positionen, die aufgrund heteronomer Strategien erlangt worden waren, von den legitimen Positionsinhabern sanktioniert (siehe Bourdieu 1976). So konnte Hotz seine Karriere als Burgenforscher und Kunsthistoriker im akademischen Feld nicht weiterführen. Nach 1945 ergriff er den Pfarrersberuf – sein Zweitfach war Theologie gewesen – und forschte nunmehr als Außenstehender über Burgen und Kirchen. Bodo Ehardt starb noch vor der Besetzung Westdeutschlands durch die Alliierten. Sein Sohn Fritz konnte das Erbe seines Vaters nicht fortführen, außerdem galten die Schriften Ehardts nach 1945 als weitgehend veraltet und aufgrund der nationalistischen und völkisch-rassistischen Denkfiguren für viele Forscher als nicht zitierfähig. Für die Vor- und Frühgeschichte liegt der Fall anders. Gerade weil in diesem Fach bereits vor 1933 ethnische Fragestellungen zentral waren, konnten die heteronomen Elemente, die dem Kollaborationsverhältnis von Wissenschaft und NS-Politik entsprangen, nach 1945 abgestreift werden, ohne dass die ethnohistorischen Grunddispositionen umgewandelt wurden (siehe Neumann 1966). Für die Burgenforschung an sich führte dieser Prozess dazu, dass sie auch nach 1945 ein heterogener und akademisch nicht etablierter Forschungsbereich blieb.

#### 4. Ergebnisse

Zum Schluss möchte ich die vorgeschlagenen wissens- und wissenschaftssoziologischen Ansätze für eine Geschichte der Burgenforschung im Nationalsozialismus zusammenführen:

1) Die Burgenforschung lässt sich disziplinär nicht fassen. Vielmehr gehörten burgenforschende Wissenschaftler mehreren Bereichen innerhalb des Wissenschaftsfelds an. Diese Bereiche, akademische wie außerakademische, waren von verschiedenen

Denkstilen gekennzeichnet, die aus der Sozialisation der Akteure in unterschiedlichen Denkkollektiven resultierten.

2) Ziel der Forscher war es, wissenschaftliches Kapital zur Stärkung der eigenen Position im Wissenschaftsfeld anzureichern. Weil alle drei Wissenschaftler zu den Beherrschten im Feld gehörten, versuchten sie, die Kapitalsorten des Machtfelds der NS-Politik dazu zu verwenden, bessere Positionen in ihrem Feld zu erlangen. Darüber ergab sich ein Kapitalsortenaustausch, der zur gegenseitigen Stabilisierung von Wissenschaft und NS-Politik führte. Voraussetzung dafür war, dass homologe Positionen zwischen Wissenschaftlern und Politikern existierten, wie z. B. das Gefühl der Zurücksetzung und das daraus entspringende Ressentiment, das Burgenforscher im wissenschaftlichen und Nationalsozialisten im politischen Feld kennzeichnete (vgl. Bourdieu 1988, 281; 1970b, 46; 73). Die Tauschverhältnisse bewirkten aber gleichzeitig eine Heteronomisierung der Burgenforschung, was letztlich einer Konsolidierung abträglich war.

3) Das Habitus-Konzept führt über die engen Grenzen der Feldtheorie hinaus. Während der Sozialisationsphasen inkorporierten die Wissenschaftler bestimmte politische und moralische Werthaltungen. Bezeichnend für die betrachteten Wissenschaftler war, dass sie alle eine politische Haltung aufwiesen, die auf die eine oder andere Weise im rechten Spektrum verortet war. Daraus ergaben sich komplexe Beziehungen zwischen ihren Ansichten und den völkischen, nationalistischen und rassistischen Ideen der NS-Politiker.

## Archive

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Bay HStA), StK 7516.

Bundesarchiv, R 73/12200, R 73/15542, R 73/14308

Europäisches Burgeninstitut der Deutschen Burgenvereinigung (EBI), Mappe Trifels. Ruine, b. Annweiler, w. Landau / Rheinpfalz. Burg Trifels.

Landesarchiv Speyer (LAsp), H 3/1906 III.

Nachlass Gotthard Neumann (NL Neumann), Privatbesitz von Prof. em. Dr. Karl Peschel, Jena. Stadtarchiv Worms (StA Wo), Abt. 170/21, Nr. 3, 110, 113.

## Literatur

Ash 1995a: M. G. Ash, Verordnete Umbrüche – Konstruierte Identitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945. *Zeitschr. Geschwiss.* 43/10, 1995, 903–923.

Ash 1995b: Ders., Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwicklungen. *Zeitschr. Gesch., Naturwiss., Technik u. Medizin* 3, 1995, 1–21.

Ash 2000: Ders., Emigration und Wissenschaftswandel als Folgen der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. In: D. Kaufmann (Hrsg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. 1/1 Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. 1/2 Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus.* Göttingen: Wallstein 2000, 610–631.

Ash 2001: Ders., Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. Programmathe Überlegungen am Beispiel Deutschlands. In: J. Büschenfeld/H. Franz/F. M. Kuhlemann

- (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte heute* [Festschrift für Peter Lundgreen]. Bielefeld u.a.: Verlag für Regionalgeschichte 2001, 117–134.
- Ash 2002: Ders., *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*. In: R. vom Bruch/B. Kaderas (Hrsg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Steiner 2002, 32–51.
- Ash 2006: Ders., *Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun?* In: R. vom Bruch/U. Gerhardt/A. Pawliczek (Hrsg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft 1*. Stuttgart: Steiner 2006, 19–37.
- Bischoff 1999: M. Bischoff, »Eure Majestät, Hochgeehrte Versammlung!« Die Kaiservorträge. In: B. von der Dollen/B. Schock-Werner (Hrsg.), *Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900 – Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit*. Veröff. Dt. Burgenvereinigung e.V., Reihe B/7. Braubach: Deutsche Burgenvereinigung e.V. 1999, 40–47.
- Bollenbeck 2001: G. Bollenbeck, *Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt »semantischer Umbau der Geisteswissenschaften«*. In: Bollenbeck/Knobloch 2001, 9–40.
- Bollenbeck/Knobloch 2001: Ders./C. Knobloch (Hrsg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*. Reihe Siegen, Beitr. Literatur-, Sprach- u. Medienwiss. 144. Heidelberg: Winter-Universitätsverlag 2001.
- Bourdieu 1970a: P. Bourdieu, *Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie. Die Unerlässlichkeit der Objektivierung und die Gefahr des Objektivismus*. In: P. Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1970, 7–41.
- Bourdieu 1970b: Ders., *Klassenstellung und Klassenlage*. In: P. Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1970, 42–74.
- Bourdieu 1975: Ders., *Méthode scientifique et hiérarchie sociale des objects*. Actes de la recherche en science sociales 1/1, 1975, 4–6.
- Bourdieu 1976: Ders., *Le champ scientifique*. Actes de la recherche en sciences sociales 2–3, 1976, 88–104.
- Bourdieu 1982: Ders., *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982.
- Bourdieu 1988: Ders., *Homo academicus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988.
- Bourdieu 1999a: Ders., *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999.
- Bourdieu 1999b: Ders., *The Specificity of the Scientific Field and the Social Conditions of the Progress of Reason*. In: M. Biagioli (Hrsg.), *The Science Studies Reader*. New York u.a.: Routledge 1999, 31–50.
- Bourdieu 2009: Ders., *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009.
- Bourdieu/Wacquant 1996: Ders./L. J. D. Wacquant, *Die Ziele der reflexiven Soziologie. Chicago-Seminar, Winter 1987*. In: Dies., *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996, 95–249.
- Castellani Zahir 1997: E. Castellani Zahir, *Echt falsch und doch schön alt. Die Wiederherstellung der Hohkönigsburg im Elsass 1900 bis 1908*. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 54, 1997, 141–152.
- Eberhardt 2011: G. Eberhardt, *Deutsche Ausgrabungen im »langen« 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011.
- Ebhardt 1898: B. Ebhardt, *Deutsche Burgen*. 1. Bd. Berlin: Ernst Wasmuth 1898.
- Ebhardt 1900: Ders., *Zur Baugeschichte der Hohkönigsburg*. Berlin: Krollmann & Co. 1900.
- Ebhardt 1909: Ders., *Die Burgen Italiens. Baugeschichtliche Untersuchungen über die Entwicklung des mittelalterlichen Wehrbaues und die Bedeutung der Burgenreste für die Kenntnis der Wohnbaukunst im Mittelalter*. 1. Bd. Berlin: Ernst Wasmuth 1909.

- Ebhardt 1918: Ders., Deutschlands Helden eine Weihestätte! Eine Aufgabe für die deutsche Kunst. Mahnwort von Bodo Ebhardt. Berlin-Grunewald: Burgverlag 1918.
- Ebhardt 1933: Ders., Denkschrift über eine Reichshilfe zur Erhaltung deutscher Burgen und Burgruinen. *Burgwart* 34, 1933, 35–37.
- Ebhardt 1939: Ders., Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen 1. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1939.
- Fahlbusch 1999: M. Fahlbusch, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945. Baden-Baden: Nomos 1999.
- Fischer 2010: L. Fischer, Bodo Ebhardt. Versuche baukünstlerischer Denkmalpflege. Restaurierungen, Rekonstruktionen und Neubauten von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern von 1899 bis 1935. Veröff. Dt. Burgenvereinigung, Reihe A/13. Braubach: Deutsche Burgenvereinigung e. V. 2010.
- Flachowsky 2008: S. Flachowsky, Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. *Stud. Gesch. Deutsche Forschungsgem.* 3. Stuttgart: Steiner 2008.
- Fleck 1980: L. Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung hrsg. von L. Schäfer und Th. Schnelle. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980.
- Fleck 1983: Ders., Das Problem einer Theorie des Erkennens. In: L. Fleck, Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. Mit einer Einleitung hrsg. von L. Schäfer und Th. Schnelle. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, 84–127.
- Grabolle/Hoßfeld/Schmidt 2003: R. Grabolle/U. Hoßfeld/K. Schmidt, Ur- und Frühgeschichte in Jena 1930–1945. Lehren, Forschen und Graben für Germanien? In: U. Hoßfeld/J. John/O. Lemuth/R. Stutz (Hrsg.), Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln u.a.: Böhlau 2003, 868–912.
- Grüttner 1995: M. Grüttner, Studenten im Dritten Reich. Paderborn u.a.: Schöningh 1995.
- Hachtmann 2007: R. Hachtmann, Wissenschaftsmanagement im »Dritten Reich«. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 15,1. Göttingen: Wallstein 2007.
- Hausmann 2007: F.-R. Hausmann, »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945). *Stud. Wiss.- u. Universitätsgesch.* 12. Heidelberg: Synchron <sup>3</sup>2007.
- Herbert 1996: U. Herbert, Best. Biografische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989. Bonn: Dietz 1996.
- Hess 1938: R. Hess, Reden. München: Franz Eher Zentralverlag der NSDAP 1938.
- Himmler 1938: H. Himmler, Rede vor den SS-Gruppenführern zu einer Gruppenführerbesprechung im Führerheim der SS-Standarte »Deutschland« am 8.11.1938. In: H. Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, hrsg. von B. F. Smith/A. F. Person. Mit einer Einführung von J. C. Fest. Frankfurt a. M. u.a.: Propyläen 1938, 25–49.
- Hotz 1935: W. Hotz, Burg Wildenberg (Diss. Phil. Giessen 1935).
- Hotz 1936: Ders., Der »Durchbruch« verfasst Greuelmärchen. *Deutsch-Evangelische Korr.* 19, 1936 (unpaginiert).
- Hotz 1937a: Ders., Wildenberg und Wolfram von Eschenbach. *Geistige Arbeit* 4, 1937, 3–4.
- Hotz 1937b: Ders., »Durchbrüchiges«. *Nachr. Evangelische Gemeinde- u. Sonntagsbl.* 9, 1937 (unpaginiert).
- Hotz 1937c: Ders., Staufische Reichsburgen am Mittelrhein. Aufnahmen von Karl Christian Raulfs (Deutsche Lande deutsche Kunst). Berlin: Deutscher Kunstverlag 1937.
- Hotz 1938: Ders., Papst und Luther in einem Topf? *Deutsch-Evangelische Korr.* 7, 1938 (unpaginiert).
- Hotz 1940: Ders., Pfalzen und Burgen der Hohenstaufenzeit im Elsass. In: F. Kerber (Hrsg.), Das Elsass. Des Reiches Tor und Schild. *Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau* 4. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. Adolf Spemann 1940, 85–95.
- Jurt 2008: J. Jurt, Bourdieu. *Grundwissen Philosophie.* Stuttgart: Reclam jun. 2008.

- Kohler 2002: R. E. Kohler, *Landscapes and Labscapes. Exploring the Lab-Field Border in Biology*. Chicago u.a.: University of Chicago Press 2002.
- Kraeter/Lohnes 1960: D. Kraeter/H.-D. Lohnes (Hrsg.), *Aus der Arbeit und Gemeinschaft der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands. Berichte, Rundbriefe, Zeitschriftenartikel, Bilder, Dokumente*. Kassel: Pfad-Verlag 1960.
- Latour 1987: B. Latour, *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*. Cambridge/MA: Harvard University Press 1987.
- Moors 2009: M. Moors, *Das »Reichshaus der SS-Gruppenführer«*. Himmlers Pläne und Absichten in Wewelsburg. In: J. E. Schulte (Hrsg.), *Die SS, Himmler und die Wewelsburg*. Paderborn u.a.: Schöningh 2009, 161–179.
- Neumann 1933: G. Neumann, *Thüringen als Germanenland*. Verkehrsbl. Land Thüringen 10, 1933, 1–2.
- Neumann 1936: Ders., *Das Germanische Museum zieht um*. Spatenforscher 1, 1936, 43–44.
- Neumann 1939: Ders., *Eine Gliederung der thüringischen Vor- und Frühgeschichte*. Thüringer Fähnlein 8/4, 1939, 134–137.
- Neumann 1942: Ders.: *Vorgeschichtliche Studien in ukrainischen Museen*. Spatenforscher 7, 1942, 17–32.
- Neumann 1966: Ders., *Berge und Burgen an der Saale bei Jena*. Jahrb. Coburger Landesstiftung 1966, 225–248.
- o. A. 1937: o. A., *Rudolf Hess auf Burg Stahleck. Der Stellvertreter des Führers bei Düsseldorf Pimpfen*. In: Beilage der *Düsseldorfer Zeitung* vom 15.4.1937.
- Pape 2002: W. Pape, *Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945*. In: A. Leube/M. Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Stud. Wiss.- u. Universitätsgesch. 2. Heidelberg: Synchron 2002, 163–226.
- Peschel 1963: K. Peschel, *Bibliographie Gotthard Neumann 1923–1961*. Alt-Thüringen 6, 1963, 661–673.
- Peschel 2010: Ders., *Gotthard Neumann und die Bodendenkmalpflege in Thüringen 1930 bis 1947*. In: Archäologische Gesellschaft in Thüringen e.V. (Hrsg.), *100 Jahre – Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Beiträge zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Thüringen. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 59 = Neue Ausgr. u. Funde Thüringen Sonderbd. 2009*. Altenburg: Beier & Beran 2010, 69–116.
- Piper 1912: O. Piper, *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des Deutschen Sprachgebietes*. Dritte vielfach verbesserte Auflage. München: Piper 1912.
- Rheinberger 2006: H.-J. Rheinberger, *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006.
- Steuer 1997/1998: H. Steuer, *Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – Auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde*. Zeitschr. Arch. Mittelalter 25/26, 1997/1998, 19–38.
- Wacquant 2006 : L. J. D. Wacquant, *Auf dem Weg zu einer Sozialpraxeologie. Struktur und Logik der Soziologie Pierre Bourdieus*. In: P. Bourdieu/L. J. D. Wacquant, *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006, 17–93.
- Weingart 2001: P. Weingart, *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft 2001.

*Fabian Link*

Departement Geschichte der Universität Basel, Hirschgässlein 21,  
CH-4051 Basel, Schweiz  
fabian.link@unibas.ch